

Leseprobe



Das Geheimnis der schwarzen Madonna

Klosterkatze Lily ermittelt

128 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746250601

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2018

HEIKE WENDLER

DAS
GEHEIMNIS
DER SCHWARZEN
MADONNA

Klosterkatze
Lily
ermittelt

benno



Bildnachweis:

Titelbild: © Sergey Yarochkin / Fotolia (Bibliothek),

© Eric Isselée / Shutterstock (Katze)

Illustration bei Kolumnenzeile: © benntensann / Shutterstock

INHALT

Das Geheimnis der schwarzen Madonna

– 6 –

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.st-benno.de

Schatten über Wiesenthal

– 69 –

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5060-1

St. Benno Verlag GmbH, Leipzig

Umschlaggestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf

Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)



DAS GEHEIMNIS DER SCHWARZEN MADONNA

Willkommen im Kloster Wiesenthal

Von den Pilgerinnen einmal abgesehen gibt es im Kloster Wiesenthal nur zwei weibliche Wesen: Isolde und mich. Isolde Apfelbach ist Herz und Seele unseres Klosterladens, in dem alles verkauft wird, was das Kloster auf der materiellen Ebene hervorbringt: von Honig, dunklem Bier, Kräuterlikör bis zu Fruchtebrot und Osterlämmern aus Hefeteig. Natürlich gibt es auch alle Arten von Devotionalien und Souvenirs im Klosterladen, schließlich ist Wiesenthal vor allem für seine schwarze Madonna berühmt. Und so zierte ein Bild dieser Madonna dann auch das allermeiste von dem, was verkauft wurde – entweder direkt von Isolde ebenso liebevoll wie geschickt gemalt oder als Etikett, das nach ihrer Vorlage gestaltet war. Das ist das besondere Talent von Isolde. Niemand kann das Gesicht der schwarzen Madonna so eindrucksvoll gestalten wie sie. Und das war nicht nur meine bescheidene Meinung, sondern das sagten alle, die die Statue in natura und aus der Nähe gesehen hatten. Allen voran natürlich der Abt, der glücklich war, in Isolde eine so talentierte Künstlerin und Allrounderin, wie er es nannte, gefunden zu haben.

Isolde ist bescheiden und kann trotzdem resolut den Ton angeben. Wäre sie kein Mensch, wäre sie eine Katze wie ich – ach so, ich bin übrigens Lily, schon knapp drei Jahre alt und die offizielle Klosterkatze unseres Pilgerklosters. Nicht nur, weil mein schwarzes Fell



so wunderbar zum Habit der Mönche passt, sondern auch, weil ich meine Pflicht als Mäusejägerin sehr ernst nehme und täglich meine Patrouille auf dem ganzen Gelände mache. Dann streife ich um die sechshundert Jahre alten Klostermauern, von dort aus einmal quer und einmal längs durch den alten Garten, unter den Aprikosenbäumen hindurch zu den Bienenstöcken. Ich kontrolliere die üblichen verdächtigen Stellen, wie die Kellereingänge, dann tigere ich gemütlich zurück zum Klosterladen, wo ich gern viel Zeit bei Isolde verbringe. Wir, Isolde und ich, haben ein sehr vertrautes Verhältnis zueinander. Jedenfalls war das immer so bis zu dem Tag, an dem der Hund auf der Bildfläche erschien.

Da Isolde mit schöner Regelmäßigkeit dem Glauben verfällt, zu dick für diese Welt zu sein, kommt sie immer wieder auf die abenteuerlichsten Ideen. Mehr Bewegung war deshalb ein Thema, das öfter auf ihrer Tagesordnung ganz oben stand. Und deshalb fuhr Isolde, wenn das Wetter es erlaubte, mit einem ausrangierten Postfahrrad zum Kloster und nach Feierabend wieder zurück ins Dorf. Eines Morgens, ich war gerade dabei, mich zu putzen, kam Isolde angeradelt und ich sah sofort, dass etwas anders war. Vorn auf dem Gepäckträger stand ein Weidenkorb und in diesem saß ein sonderbares Tier. Ich sprang auf die Mauer neben dem Tor und beobachtete sie fassungslos. Was war das denn?

Vor dem Klosterladen kam Isolde zum Stehen. Sie beugte sich vor, hob einen kleinen Hund, der eine hellblaue Schleife um den Hals trug, aus dem Korb und setzte ihn behutsam auf den Boden. Während ich Distanz hielt, näherte sich von der anderen Seite Bruder Martin, der sich um den Klostergarten kümmert. Er legte ein paar Geräte auf den Boden und begrüßte den Hundewinzling, der daraufhin anfang, sich wie ein Kreisel um sich selbst zu drehen und keuchend zu quietschen. Ich hatte so ein seltsames Geräusch noch nie gehört und blieb misstrauisch auf der Mauer sitzen.



„Das ist Hugo“, stellte Isolde den Zwerg vor und ging ächzend in die Hocke. „Ein Mopswelp! Ist er nicht goldig?“

„Wie der heilige Hugo, Bischof von Grenoble?“, fragte Bruder Martin und kraulte den faltigen Nacken des Kleinen. Das musste ich mir genauer ansehen! Ich wagte mich näher. Der Kleine bemerkte mich und tapste auf seinen stämmigen Beinen auf mich zu. „Eigentlich heiße ich Drops, aber sie sagt immer Hugo zu mir!“, sagte er und sah mich Hilfe suchend an.

„Lektion eins, kleiner Mops, Menschen geben uns Namen, die ihnen gefallen. Gewöhn dich besser dran!“, sagte ich ein wenig von oben herab.

So lernten wir uns kennen. Und schon aus Protest beschloss ich, den Zwerg Hugolein zu nennen oder noch besser Mopsi-Dropsi, denn mopsig war er jetzt schon. Vielleicht, so überlegte ich, gefiel der Zwerg Isolde deshalb so gut: Sie teilten das gleiche Leid in Sachen Gewicht! Ich hingegen war von graziler Gestalt, mein Futternapf konnte nicht voll genug sein und ansetzen tat bei mir gar nichts!

„Das ist also von jetzt an unser Klosterhund“, scherzte Bruder Martin, der sich über den knuddeligen Mops gar nicht mehr beruhigen konnte. Eifersucht loderte in mir auf! Ich miaute erbost, doch der Hund ignorierte es und wollte sich unter allen Umständen mit mir bekannt machen – ein Bündel pelziger Zudringlichkeit mit einem Ringelschwanz und einem kreisrunden dunklen Fleck um das linke Auge, was in dem ansonsten hellen Fell aussah, als würde er ein Monokel tragen. Wozu soll ein Klosterhund gut sein, überlegte ich. Doch mir fiel nichts ein. Sein Gewusel machte mich ganz kirre und sein abwechselndes Quietschen und Brummeln, das er „moppern“ nannte, dröhnte mir in den Ohren.

„Die Menschen mögen mein Moppern!“, beschwerte er sich, als ich ihn zur Ordnung rief.

„Das galt vielleicht früher!“, fuhr ich ihn unsanfter als gewollt an.



„Hier mopperst du gefälligst leiser! Wir Katzen haben ein hochfeines Gehör, verstanden?“

Mopsi-Dropsi brummelte ein bisschen. Ob zustimmend oder nicht, das interessierte mich kein bisschen. Aber es war immerhin schon etwas leiser. Den Rest würde ich ihm schon noch beibringen.

„Für einen Wachhund ist er ja noch ein bisschen klein“, sagte Bruder Martin gerade, und dann tauschten er und Isolde einen betrübten Blick. Sie erinnerten sich sicher an den vergangenen Herbst. Mopsi-Dropsi fing den Stimmungsumschwung auf und wandte sich an mich. „Was haben die beiden denn?“, fragte er.

„Das erzähle ich dir irgendwann mal“, antwortete ich. „Wenn du etwas größer bist.“ Der kleine Mops legte den Kopf schief und sah mich flehend an. So leicht ließ ich mich aber nicht um die Pfote wickeln!

Der Überfall

Die erste Zeit befand ich mich in einem wahren Wirbelsturm der Gefühle. Einerseits war ich eifersüchtig auf Drops, den Mini-Mops, der als tapsiger Welp und Neuzugang eine Menge Aufmerksamkeit von Isolde und den Brüdern bekam. Andererseits begann ich, mich an ihn und seine Temperamentsausbrüche zu gewöhnen. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich sogar anfang, ihn zu mögen. Außerdem war er ja nur tagsüber mit Isolde hier. Nach Feierabend schwangen beide sich auf Isoldes Fahrrad und radelten heim ins Dorf, nach dem das Kloster benannt ist: Wiesenthal. Nun ja, Isolde radelte schnaufend, Drops, der Mops, machte es sich in seinem Körbchen bequem und hechelte bloß.

Nach ein paar Wochen, mir war inzwischen klar, dass Mopsi-Dropsi ohnehin nicht mehr verschwinden würde, fing ich an, ihn über die Geschichte unseres Klosters und die Regeln des Klosterlebens



aufzuklären. Zu dieser Geschichte gehörte auch ein äußerst unangenehmes, ja, traumatisches Ereignis, das sich erst vor wenigen Monaten zugetragen hatte. Eines Morgens Anfang April saßen wir auf den Stufen des Klosterladens, als ich Drops, der an diesem Tag eine rote Schleife mit schwarzen Tupfen trug, von dem Überfall erzählte.

„Unser Kloster hat viele Traditionen“, begann ich zu erläutern. „Eine davon ist die jährlich stattfindende Weihnachtsfeier für die Bedürftigen der Gegend.“

„Bedürftige?“, japste Drops.

„Na ja, arme Leute, die keine Geschenke bekommen, keine Geschenke machen können, und denen das Geld für ein ... üppiges Festessen fehlt. So.“ Das Wort „opulent“ hatte ich mir gerade noch verkniffen.

„Erzähl, Lily!“ Drops rollte sich auf sein rundliches Hinterteil und versuchte wohl Männchen zu machen, kippte dabei jedoch nach hinten und rollte zweimal um seine eigene Achse, bevor er sich wieder aufrappelte.

„Also, du kennst doch Bruder Bertram“, fing ich an. Drops nickte aufmerksam „Er ist der Cellerar des Klosters, das bedeutet, er ist fürs Geld verantwortlich. Und letztes Jahr Ende November ...“

Meine Gedanken schweiften zurück zu jenem Abend. Draußen war es schon längst dunkel gewesen, und ein eisiger Wind fegte um das Hauptgebäude des Klosters. Ich hatte es mir in einer der Wandnischen im ersten Stock gemütlich gemacht und war gerade dabei, hinter einer Statue des heiligen Balduin einzudösen. Im Hauptgebäude befand sich die große, altherwürdige Bibliothek, in der früher sogar Handschriften gefertigt wurden, die heute so wertvoll sind, dass sie niemand mehr anfassen darf. Und natürlich auch die Schlafräume der Brüder, Aufenthaltsräume, die Küche und vieles mehr. Direkt neben meiner Nische lag das Arbeitszimmer von Abt Ansgar, und von dort hörte ich die gedämpften Stimmen des



Abts und des Cellarars. Sie waren dabei, die Weihnachtsfeier für die Bedürftigen vorzubereiten. An der anderen Wand gurgelte ein Heizkörper, und ich war so entspannt, dass ich schon fast eingedöst war, als mir ein sonderbarer Geruch in die Nase stieg. Etwas stimmte hier nicht. Meine Instinkte schlugen Alarm und ich war sofort putzmunter. Vorsichtig, um nicht entdeckt zu werden, spähte ich hinüber zum Treppenabsatz und sah eine dunkle Gestalt, die in den Schatten des Flurs kaum auszumachen war. Einer der Brüder, war mein erster Gedanke, aber dann sah ich, dass die Gestalt kein Mönch sein konnte. Statt eines Habits trug der große, hagere Mann dunkle Hosen und eine dunkle Jacke. Sein Gesicht wirkte irgendwie unförmig und war etwas verdeckt, was mich vage an eine Mütze erinnerte. Nur hatte er sich diese über das ganze Gesicht gezogen, so dass es nicht mehr zu erkennen war. Nur seine Augen guckten durch zwei schmale Schlitze. Mir war sofort klar: So lief niemand herum, der gute Absichten hegte! Meine Nackenhaare stellten sich auf und ich ließ ihn nicht aus meinen grünen Augen. Er sah sich nach beiden Seiten um und huschte dann, immer an der Wand entlang, lautlos zur Tür des Arbeitszimmers. Als er an mir vorbeikam, wurde der Geruch stärker, fast penetrant. Er roch nach Angstschweiß und nach irgendetwas anderem, das ich nicht kannte.

Nun hatte der Mann die Tür von Abt Ansgars Arbeitszimmer erreicht. Ohne zu klopfen, riss er sie auf und stürmte in den Raum. Meine Neugier war stärker als jede Vorsicht. Lautlos sprang ich zu Boden und schlich zur offenen Tür. Abt Ansgar und Bruder Bertram saßen sich am Schreibtisch des Abts gegenüber und starrten nun beide fassungslos den Eindringling an. Der zog eine Pistole aus seiner Jackentasche und warf mit der freien Hand einen Stoffbeutel auf den Schreibtisch.

„Geld her!“, kommandierte er mit kaum hörbarer, heiserer Stimme.